

## **Griechenland – Abifahrt 2005**

**„Unter fernem grie(c)hischen Himmel zur Mündigkeit reifen“ (Friedrich Schiller)**

Während der eine oder andere Casimirianer im tiefblauen Süden Deutschlands zwecks mathematischer Studien verwurzelt blieb, versammelten sich im weiter nördlich gelegenen Provinzstädtchen Coburg 35 zu diesem Zeitpunkt erst teilweise tiefblaue alumni unseres elitären Gymnasiums, um sich auf den Weg zur ihrer vom uneingeweihten Busfahrer Herbert fälschlicherweise als „Urlaub“ bezeichneten Studienfahrt zu machen. Nachdem im hinteren Teil des Busses mit Hilfe eines Alkomaten eine zur Körpergröße der Testpersonen umgekehrt proportionale Grundlast ermittelt worden war, meldete sich vorne Pantokrator Burkhard Spachmann zu Wort: „... und kommt mit all den Teilen, die so dranhängen, an der richtigen Stelle auch wieder gesund und munter zurück.“ Eingedenk dieser – sicherlich nur auf Grund der beschränkten kryptologischen Fähigkeiten der Fahrtteilnehmer – ungewürdigt gebliebenen Weisheiten steuerte die Gruppe schon den Airport in Nürnberg an, ohne dort auf größere Hindernisse zu stoßen – eine Tatsache, die wohl auf den eingangs erwähnten Umstand zurückzuführen ist. Nach etwas „Halli Galli“ im Flughafenbistro und der Sicherstellung einiger potentieller Mordwaffen durch das verständnisvolle Check-In-Personal konnte das Flugzeug, das seine unzweifelhaft überzeugende Flugtauglichkeit bereits auf der Außenhülle mit dem Aufdruck „Stiftung Warentest: 2,2“ dokumentierte, besetzt werden. Beim LK Mathematik sorgte jedoch für Beunruhigung, dass nach schulischen Kriterien die Wahrscheinlichkeit zweier problemfreier Flüge demnach bei ca. 50,97 % läge. Trotz dieser methodisch doch eher zweifelhaften Berechnungen verlief der anschließende Flug nach Athen im Rahmen der üblichen Parameter (a, l und k), so dass Fahrer und Reisemanager Janis Mandilaras die Kollegiaten wohlbehalten in seinem Bus willkommen heißen konnte. Mit seinen über Jahrzehnte gereiften Deutschkenntnissen ermöglichte er bereits auf der Fahrt zum Hotel erste Einblicke in die griechische Lebensweise sowie die daraus resultierenden Gebäude, deren zunehmend niedrigeres architektonisches Niveau deutlich machte, dass das „King Jason“ nicht mehr weit war. Im Halteverbot vor der dem Hotel gegenüberliegenden Müllhalde parkend luden die Schüler ihr Gepäck, das seit Nürnberg um mindestens ein Rückflugticket an Masse verloren hatte, aus dem Bus und machten sich daran, ihre Zimmer zu beziehen. Nach kurzer Pause, die zum vorausschauenden Aufstocken der flüssigen Nahrungsvorräte genutzt wurde, stand ein Abendspaziergang in die Plaka an, wo Herr Carl und Janis in der „Taverne zu den fünf Brüdern“ ihre Herde für die griechische Küche zu gewinnen suchten, was bei einigen schwarzen Schafen aber von wenig bis überhaupt keinem Erfolg gekrönt war.

Dank des umfangreichen, jedoch vermutlich aus lokaler Produktion (von gegenüber) stammenden Frühstücks sollten die Führungen der folgenden zwei Tage durch Athen zumindest nicht an fehlender Nahrungsgrundlage scheitern. Neben weniger bekannten Sehenswürdigkeiten, etwa Philopappos, ~~Antibiotika~~ Anafiotika, Lysikrates-Denkmal, Zappeion und Metropolis-Kirche, standen auch Athens bedeutendste Bauwerke auf dem Programm. Allen voran natürlich die Akropolis, deren monumentaler Anblick einige Schülerinnen offenbar ihrer für die Suche nach dem zehn Meter entfernten Museum dringend benötigten Orientierungsfähigkeit beraubte. Das Dionysos-Theater wurde den bei mythologiekundigen Fahrtteilnehmern durch die namensgebende Gottheit geweckten Erwartungen leider nicht gerecht, so dass der allmählich einsetzenden Trägheit erst durch den Besuch eines Restaurants entgegengewirkt werden konnte. Einen weiteren Schwerpunkt bildeten Überreste aus jüngeren Epochen, die der Gruppenleiter für die mittlerweile kunsthistorisch versierten „Urlauber“ mit der treffenden, durch vulgäre Idiome angereicherten Alliteration „römischer Rotz“ charakterisierte. Am Nationalmuseum dagegen traten Herrn Carls Ausführungen gegenüber der elaborierten Verkaufsrhetorik eines penetranten Verkäufers von Druckerzeugnissen minderer ästhetischer Qualität in den Hintergrund. Dafür bot sich den Kollegiaten hier die einmalige Gelegenheit, die für den Besuch griechischer Museen unentbehrlichen Verhaltensrichtlinien einzustudieren, deren strikte Einhaltung auf der Agora sicher Ohren schonende Wirkung gehabt hätte. Den Abschluss der eigentlichen kulturellen Athen-Besichtigung bildete eine abendliche Fahrt nach Piräus. Gemäß diesem bei korrekter entsprechender Aussprache der ersten drei Buchstaben geradezu programmatischen Ortsnamen ließen es sich die Schüler im Steakhouse und der „Tanz-Arena“ gut gehen.

Tags darauf wurde im ersten Programmpunkt der vorangegangene Abend durch die Rückverfolgung der Produktionskette vom Steakhouse zum Athener Zentralmarkt – einer Augenweide für jeden Vegetarier

– wieder aufgegriffen. Trotz mehrmaliger und eindeutiger Absprache hinsichtlich des Treffpunktes für die anschließende Abreise nach Delphi widersetzte sich ein unscheinbares Mitglied der Reisegruppe den Anordnungen der Lehrkräfte und belastete überdies die Reisekasse mit einer Taxifahrt durch den Großraum Athen. Die hierdurch gewonnene Zeit konnte mit dem Einladen sämtlicher erreichbarer Koffer in den bereitstehenden Bus ausgefüllt werden. Ungeachtet aller Widrigkeiten am Ziel angelangt, ging es zunächst zur Quelle der Weisheit. Diese war angesichts der ihr gestellten Aufgabe jedoch offensichtlich überfordert, wodurch den Schülern auch der von Herrn Carl bereits im Vorfeld beschworene Kunstgenuss im Museum bedauerlicherweise unzugänglich blieb. Umso aufgeschlossener waren sie dafür gegenüber der in Form von Cocktails manifestierten griechischen Philoxenia, durch die der Abend zu einem für alle Beteiligten gelungenen Abschluss geführt wurde.

Die einzige Ausnahme hierbei bildete Herr Carl, dessen Grad an nächtlicher Ruhe ein Maß für die Vorlieben der Fahrtteilnehmer hinsichtlich der Benutzung von Türen, Koffern und Schuhen, vervollständigt durch ein „zumeist“ Heiterkeit signalisierendes Ausdrucksverhalten, darstellte<sup>1)</sup>. ([Fußnote:] <sup>1)</sup>*Obwohl das Lachen in der sozialen Kommunikation zumeist Ausdruck der Sympathie ist, kann es als gering schätzendes Auslachen auch durchaus aggressiv gefärbt sein. Microsoft® Encarta® Professional 2002. © Microsoft Corporation.*)

Die Stimmung des Fahrleiters besserte sich allerdings erheblich, als die Besichtigung alter Steine aufs Neue begann, die dieses Mal vom Orakelheiligtum von Delphi stammten. Der eigentliche Antrieb für den Besuch des antiken politischen Zentrums war bei weiten Teilen der Schülerschaft die vergebliche Hoffnung auf eine Möglichkeit, eine seit langem bestehende Theorie im Selbstversuch zu prüfen, nach der die Tempelpriesterin Pythia auf Grund geologischer Phänomene während ihrer Arbeit Bewusstseinszustände zu erreichen vermocht hatte, von denen die Kollegiaten sogar in ihrer Freizeit kaum zu träumen wagten. Nach einem Abstecher<sup>2)</sup> ([Fußnote(Wörterbuch-Layout):] <sup>2)</sup>*Abstecher, der 1 kurzer Ausflug zu nahegelegenen Ziel 2 (bes. im Zshg. Hobbyfilmer) Gebrauch eines Schneidwerkzeugs gegen i.d.R. noch lebende feles domesticae*) zu Theater und Stadion, bei dem die Gruppe durch die stets gründlich arbeitende Security gegen alle über- und unterirdischen Gefahren gesichert wurde, musste zurück im Hotel die Optik auf die anstehende Fahrt ins Kloster Hosios Loukas abgestimmt werden. Als man auch die dortige, zur Abwechslung noch vertikal positionierte Bausubstanz in Augenschein genommen und durch den Kauf lokalen Honigs einen Beitrag zur Finanzierung des orthodoxen Glaubens geleistet hatte, stand noch ein Ausflug in die Ebene von Itea an, eines der größten zusammenhängenden Olivenanbaugebiete weltweit. Den kurzen Aufenthalt genoss besonders ein allseits bekannter Cocktail-Liebhaber, der hier in auch optisch vertrauter Atmosphäre hinreichend Dekorativemente für sein favorisiertes Getränk vorfand. So war auch der Abend gerettet, für den bereits am Vortag ein gemütliches Ambiente geschaffen worden war.

Der nächste Tag galt vor allem der Weiterfahrt auf die Peloponnes nach Olympia. Der Weg dorthin war gesäumt von einigen Attraktionen, die jedoch, da den Schülern zum Erreichen des offiziell deklarierten Zieles, der Mündigkeit, noch mindestens ein Buchstabe fehlte, nur teilweise wahrgenommen werden konnten. Zu nennen sind hier beispielsweise die vom Festland zur Peloponnes gespannte Rion-Antirion-Brücke, deren gewaltige Ausmaße den Reiseleiter Carl gar dazu verleiteten, das Bauwerk in „Golden Patras Bridge“ umzutaufen, oder die dank ihrer althergebrachten Sicherheitsrichtlinien besonders über tiefen Schluchten ein intensives Fahrerlebnis vermittelnde Zahnradbahn zwischen Diakopto und Kalavrita, die nichtsdestotrotz dem in Janis' Omnibus Electibus selbstverständlichen Komfort in keiner Hinsicht das Wasser reichen konnte. In Olympia blieb schließlich noch Zeit, das Museum mit nahezu vollständigen Fragmenten unter anderem von Giebel und Metopen des Zeustempels, ferner einer Nike-Statue, dem Originalhelm des Miltiades sowie einem noch in den wesentlichen Charakteristika erkennbaren Jünglingsstandbild aufzusuchen. Abends geriet die Gruppe in die Fänge der gierigen Kalypso, aus denen man sich schon bald nur noch unter größter Willensanstrengung wieder befreien konnte. So gelang es letztlich zwar alle Gefährten, jedoch nicht alle Vorräte zu retten.

Der darauf folgende Morgen stand ganz im Zeichen des Sports. Am Wettkampfort, dem Heiligen Bezirk von Olympia, integrierte man die Aufwärmphase in einen Erkundungsgang durch das Areal. Schließlich versammelte sich die Menge aber im antiken Stadion, das in Kürze Schauplatz eines packenden olympischen Diaulos werden sollte. Am Start: „Nadine die Niedliche“, „Felix das Knäblein“, „Friederike Friedrich“, „Minner die Made“, „Markus Männlich“, „Thomas Tollkühn“, „Simon Simitis“, „Conan der Barbar“ und zwei asiatische Sprintstars.

*Die Athleten, von denen ein jeder sich in Gedanken schon auf dem Siegerpodest wähnte, riss der Schall des Startzeichens wieder in die Wirklichkeit zurück. Und mit großer Leichtigkeit glitten sie über die Ebene. Unter ihren Füßen stieg der Staub hoch in die Luft empor und schon mancher setzte sich, flinker als sausender Wind, von seinem Gegner ab. Der leichtfüßige Conan schien, wiewohl dicht gefolgt vom frischemütigen Felix, einmal die Wendemarke erreicht, nicht mehr vom Siege abzuhalten zu sein. Doch wie aus dem Nichts erhob sich unweit von ihm die Gestalt des listigen Markus. Und hätten ihm, der in atemberaubender Aufholjagd aus dem Hinterfeld gleichsam schwebend Meter um Meter dem Führenden näher gekommen war, nicht die Götter ob der Hybris seines Kampfnamens gezürnt, so hätte er das, was kaum einem sterblichen Manne zuvor gelungen, vollbracht. So waren es dennoch die kraftvollen Beine des Conan, die als erste die Luft jenseits der Zielmarkierung durchflogen.*

Nach altem Brauch wurde sodann dem siegreichen Barbarenfürsten aus dem Norden ein von geschickten Frauenhänden mit großer Kunstfertigkeit geflochtener Olivenkranz aufs Haupt gesetzt, den er fortan als Zeichen des Triumphes zur Schau trug. Auch der Rückweg vom Heiligtum zum Bus war ein unvergessliches Erlebnis, da er über die „schönste Brücke Griechenlands“ führte, die Herrn Carl jedes Jahr aufs Neue ins Schwärmen versetzt. Gleichermäßen fasziniert zeigte sich der Gruppenführer von der Badewanne im Nestorpalast nahe Chora, in der angeblich Telemachos, Sohn des Odysseus, gebadet haben soll, deren verglichen mit dem umliegenden Bauwerk herausragender Erhaltungsgrad jedoch in erstaunlichem Kontrast zu dem daraus folgenden Alter steht. Ebenso historisch bedeutsam war auch der Endpunkt der Tagesreise: Pylos, Schauplatz eines epochalen, vernichtenden Schlages gegen die türkischen Besatzer. Dennoch war der Ort nicht nur für den Fahrer der Gruppe attraktiv, sondern hatte noch weitere Vorzüge zu bieten, darunter eine der Hafenummauer vorgelagerte Schotteraufschüttung, die lediglich der großen Vorfreude der Kollegiaten auf ein Bad im Mittelmeer ihre Einstufung als „Strand“ verdankte, und eine nahe dem von der Gruppe bewohnten Hotel Galaxy gelegene Platia, die bei einem Glas Cappuccino Freddo, zwei Gläsern Ouzo oder mehreren Flaschen Mythos zum Festwachsen einlud. Das Abendessen, das diesmal schon allein durch sein Aussehen bei all den Gourmets Appetit anregend wirkte, die den Anblick frischer Fangarme und Saugnäpfe zu würdigen wussten, führte nebenbei auch zu hochphilosophischen Diskussionen über das eudämonistische Potenzial der prämortalen Existenz von Meereslebewesen. Bei allen Casimirianern fand dagegen der vom langjährigen Konsumenten empfohlene Wein Anklang, der angefangen von der Flasche bis zum erlesenen Geschmack mit Qualität und auch Quantität zu überzeugen wusste.

Zu Beginn der zweiten Woche in Griechenland stand erneut eine weite Busfahrt bevor. Die Reisegruppe steuerte die weiter südlich gelegene wilde Mani an, eine der Fingerspitzen der Peloponnes. Ein Zwischenziel stellte zunächst die antike Stadt Messene dar, deren gut erhaltene Wehrmauer für die seit Olympia durchtrainierte Jugend anders als für die spartanischen Aggressoren kein Hindernis darstellte. Die Stadt selbst, deren Ausgrabung erst in neuerer Zeit von den emsigen Archäologen in Angriff genommen worden war, stand unzweifelhaft noch immer unter göttlichem Segen, wie die Vegetation auf dem Gelände des Asklepieion offenbarte, wenn auch unbewiesene Anschuldigungen gegen Teile der Reisegruppe geäußert wurden, der Bestand an saftigem Grün sei während des Besuchs erheblich reduziert worden. Nach einem Kurzaufenthalt in Mavromaddin, wo neben einem Restaurantbesuch auch ein Schluck reinen Quellwassers aus dem „schwarzen Auge“ genossen werden konnte, setzten die Schüler ihre Fahrt in die grausame Mani fort. In diese dramatische Landschaft, geprägt von ihrer kargen Vegetation und schroffen, hoch aufragenden Bergen, soweit das Auge – sofern es nicht geschlossen war – reichte von Steinen übersät, fügte sich auch das unweit vom Strand gelegene Hotel Porto Vitilo mit seiner ungewohnten Steinbauweise harmonisch ein. Seine abgeschiedene Lage zwang die Griechenlandfahrer jedoch, den Abend in der nahen „Stadt“ Areopolis zu verbringen, die sich vorrangig durch ihre gegenüber weiblichen Touristen zuvorkommenden Kellner auszeichnete.

Anders als an den bisherigen Morgen konnten sich die Fahrtteilnehmer am neunten Tag ihrer Reise über ein diesen Namen verdienendes Frühstücksbuffet hermachen, was auch der in der vergangenen Nacht per Expressversand mit Cargo-Air und Lasttaxi angelieferten Verstärkung<sup>3)</sup> [gemeinhin bekannt als Heiner Becker] des Fahrleiterteams sehr gelegen kam, die den Kollegiaten zuliebe auf eine Woche des Unterrichtens und Korrigierens verzichtet hatte. Rundum gestärkt war auch die Überwindung der unvermutet komplexen Einlassbeschränkungen beim anstehenden Besuch der Tropfsteinhöhlen von Dirou für die Security lediglich eine Routineoperation, zumal sich manch einer vorsichtshalber auch um die

Beachtung bereits veralteter Zugangsregulierungen oral-pekuniärer Art zum „Eingang in die Unterwelt“ bemühte. Der grundlegende Aufbau tropfenförmiger Kalkablagerungen wurde vom neuen Mitreisenden an Ort und Stelle durch anschauliche Analogien aus dem Bereich der Anatomie illustriert. Nachdem die Reisegruppe schließlich von Charons Nachfolgern über die stygischen Gewässer gefahren worden war und das Licht der Oberwelt vollzählig wiedererblickt hatte, wurde mit der Weiterfahrt nach Vathia ein gedanklicher Sprung von der finsternen Unterwelt der Antike ins finstere Mittelalter vollzogen. Als charakteristisch für diese wie auch für andere Städte der bösen Mani stellte sich die Turmbauweise heraus, die auf die traditionelle Pflege der nachbarschaftlichen Beziehungen durch die Manioten zurückging. Diese und auch weiterführende Informationen vermittelten den Schülern einen ungefähren Eindruck von Formen des Deathmatch in vormodernen Epochen, von zielgerichteter Bevölkerungspolitik und unilateralen internationalen Handelsbeziehungen. Den nach dem Besuch dieser unchristlichen Region dringend benötigten geistlichen Beistand suchten die Casimirianer beim „Priester“, einem orthodoxen Geistlichen, der seinen Arbeitsplatz von der Kirche in ein Wirtshaus mit Badestrand verlagert hatte. Nach dem Mittagessen begaben sie sich zum treppab gelegenen Meer, wo man sich ungeachtet der Verdrängungseffekte in die Fluten stürzte. Der anschließende Aufenthalt im Hotel erwies sich im Rückblick als Fehler, da er eine Dezimierung der Gruppe zur Folge hatte. Diejenigen, die sich auch von der einladend komfortablen Ausstattung nicht hatten zurückhalten lassen, ergingen sich in der Hafenstadt Gythio, die besonders auf Grund ihrer Fischspezialitäten einlud. Ebenso bot sie die ideale Kulisse für das um Mitternacht angesetzte Spektakel, bei dem unter dem Vorwand einer Geburtstagsfeier nicht unerhebliche Mengen alkoholischer Getränke konsumiert wurden, so dass die Zuordnung von Glückwunsch und Gratulant nicht immer reibungslos vonstatten ging. Natürlich standen für die Geburtstagskinder von ihren Schulkameraden besorgte Geschenke („Griechenland-Nostalgie-Ki(Ca)ts“) bereit, die sie nach der Rückfahrt auf dem weitläufigen Areal des Porto Vitilo fanden.

Bereits 15 Minuten nach dem ursprünglich geplanten Abfahrtstermin hatte am folgenden Morgen auch der letzte Langschläfer das Bett verlassen, so dass noch ein großzügig bemessenes Zeitpolster von 5 Minuten zur tatsächlichen Abreise blieb, die sich etwa um das Volumen eines Lehrermagens nach hinten verschoben hatte. Schließlich stand der Fahrt nach Monembasia aber nichts mehr im Weg, der Besichtigung der dortigen mittelalterlichen Stadt- und Burganlage jedoch das zum ersten Mal schlechte Wetter. Nach einer Mittagspause im Café unter zu Regen- umfunktionierten Sonnenschirmen und dem Bezug der beiden für die „Studentengruppe“ gebuchten Hotels setzten sich die alumni in einem für ca. 25 Passagiere konzipierten Mercedes-Shuttlebus dann doch in Richtung der auf einer Insel vor der Stadt gelegenen Festung in Bewegung. Die noch bewohnte Unterstadt war schnell durchlaufen, da die Vorfreude auf die bergsteigerische Herausforderung, die erwartete überwältigende Aussicht und die historischen Kulturgüter aus der byzantinischen Ära die eifrigen Griechenlandfahrer zur Eile trieb. Die waghalsigsten unter ihnen drangen dank der erfolgreichen taktischen Konzeption der mittlerweile nicht mehr wegzudenkenden Security sogar bis zur Spitze des Festungsbergs vor. Selbst ein erneut einsetzendes Unwetter tat dem Enthusiasmus der Gipfelstürmer keinen Abbruch, verursachte einen solchen allerdings im griechischen Stromnetz, was bis zur Behebung des Problems einen eher glanzlosen Abend zur Folge hatte.

Die Besichtigung einer Burg, einer ebenfalls während der byzantinischen Herrschaft errichteten Befestigungsanlage nahe Sparta, bildete auch den Auftakt des nächsten Tages. Der Aufstieg stellte wider Erwarten für kein Mitglied der Gruppe ein unüberwindliches Hindernis dar, so dass sich alle auf dem Gipfel unter der eigenhändig gehissten griechischen Flagge versammeln konnten. Diesmal ohne angemessenes Outfit, nichtsdestotrotz aber unbeanstandet, wurde auch das etwas unterhalb der Burg gelegene Pantánassa-Kloster besucht, wenn auch der Weg dorthin einige Stolperfallen bereithielt. Das moderne Sparta hatte außer einer Leonidas-Statue, die an die bekannte Schlacht bei den Thermopylen erinnerte, nichts kulturell bedeutsames zu bieten. Daher trafen die Schüler schon am frühen Nachmittag in „Tolo Beach“ ein, wodurch genug Zeit blieb, das Städtchen, den Strand und die von dort gut erkennbare, aber kilometerweit entfernte Insel zu erkunden. In die Abendgestaltung flossen auch die zahlreichen Restaurants und Bars des Ortes ein.

Tags darauf stand ausnahmsweise „nur“ ein Schiffsausflug zu historisch bedeutungslosen Inseln der Ägäis auf dem Programm. Schon beim Betreten des Schiffes, das nahezu direkt vor der Haustür ankerte, hatten sich die Fahrtteilnehmer gegen eine Übermacht von Studiosus-Reisenden fortgeschrittenen Alters zu

behaupten. Einmal an Bord stellte es jedoch kaum mehr ein Problem dar, dem „Krampfadergeschwader“ aus dem Weg zu gehen, es sei denn, man hätte sich der illusorischen Vorstellung hingegeben, die schiffseigenen Sanitäreinrichtungen aufsuchen zu können. Während ein Teil der Gruppe an die Reling gelehnt das Meer und die immer wieder auftauchende Küste beobachtete und vergeblich versuchte, vorbeiziehende Fischschwärme fotografisch festzuhalten, zog sich ein anderer in den überdachten Teil des Schiffes zurück, um dem Kartenspiel und der Handperforation zu frönen. Erstmals Halt machte das Schiff bei der Insel Hydra, durch deren Anblick jedoch glücklicher Weise niemand in Muschelkalk oder ein anderes Mineral verwandelt wurde. Erwähnenswert ist hier vor allem der in einer Bucht gelegene, landschaftlich reizvolle Felsenstrand, an dem allerdings auch keine Rückzugsmöglichkeit vor der allgegenwärtigen Touristenseuche zu finden war. Die zweite Station der Rundreise bildete die Insel Spetzes, die ihre Vorgängerin sogar noch an kultureller Relevanz unterbot, dafür aber zumindest mit einem weniger überfüllten Strand aufwartete. Die Rückfahrt verbrachten die Kollegiaten größtenteils schlafend, so dass die Nacht für wichtigere Aktivitäten freibleib, wozu nach einem ausgiebigen Abendessen der Einkauf einer Menge an „Erfrischungsgetränken“ sowie der Konsum selbiger zu rechnen war. Hierbei wurden die unterschiedlichen Getränketypen einer intensiven Vergleichsstudie unterzogen. Die Tests hinsichtlich der Bekömmlichkeit und wechselseitigen Kompatibilität fielen teilweise negativ aus.

Der wenig später *anbrechende* Tag begann mit einer frühzeitigen Abreise nach Epidauros, da es nur so möglich war, im dortigen Theater den Horden fernöstlicher „Kulturreisender“, die getreu dem Motto „Europa in drei Tagen“ über dieses Monument herzufallen pflegten, zu entgehen. Selbst zu dieser frühen Stunde waren jedoch bereits einige dieser Touristengruppen anwesend und bewunderten in der vordersten Sitzreihe platziert die weittragende Akustik des Theaterbaus. Trotz der unbestreitbaren Vorzüge dieser Vorgehensweise entschieden sich die Casimirianer für eine höher gelegene Sitzposition, von wo aus sie, was auch die letzten Skeptiker von der griechischen Baukunst überzeugte, das Auftreffen einer Münze auf die Orchestra (= Bühne) vernehmen konnten. Der Versuch Herrn Carls, die Schüler in seinen Vortrag über architektonische Mathematik – unterbrochen durch eine Demonstration von Ungleichbehandlung unterschiedlich gewichtiger Fahrtteilnehmer – scheiterte an den zumindest zu diesem Zeitpunkt unzureichenden Kenntnissen der Mitglieder des zuständigen Leistungskurses. Herr Becker brillierte im Anschluss mit einem freien, von dramatischer Gestik untermalten Vortrag des althochdeutschen Hildebrandsliedes. Ferner wurde das Theater Schauplatz einer fulminanten Darbietung von „A Concert Celebration“ und eines die akustischen Qualitäten des Baus bis zum Äußersten ausreizenden Monologs aus Sophokles’ Lysistrata. Schließlich waren auch die anderen archäologischen Stätten in Epidauros den Griechenlandfahrern noch einen Blick wert, bevor der Bus sie zur nächsten Station, dem Palast von Mykene, brachte. Da standen sie. Diese steinernen Löwen, jetzt kopflos, haben sie angeblickt. Diese Festung, einst uneinnehmbar, ein Steinhaufen jetzt, war das letzte, was sie sahen. Zumindest die letzte antike Sehenswürdigkeit an diesem Tag. Nichtsdestotrotz gab es noch einiges zu bestaunen, etwa „Gräberrund A“ (P. CARL, Geheft, Coburg 2005<sup>1</sup>, S.15), die obere Palastanlage und eine antike, begehbare Zisterne. Letztere stellte für viele wegen ihres unspektakulären Aussehens und des Taschenlampenmangels aber eher eine Enttäuschung dar, sofern sie eine solche nicht von vorneherein ausschlossen, indem sie auf einen Besuch verzichteten und sich auf dem schnellsten Weg zum bereits im Vorfeld gepriesenen Orangensaftstand begaben. Im Bus lauschte man sodann einem Gedicht des neugriechischen Poeten K. N. Konstantinidis, das den treffenden Namen „Mykene“ trug. Unweit von der Burg befand sich noch das „Schatzhaus des Atreus“, ein monolithisches Kuppelgrab von beträchtlicher Höhe, die durch den von einem Experten für optische Höhenmessung vorgeschlagenen Vergleich mit der Höhe des Kollegstufenzimmerfensters über der Gymnasiumsgasse nur unzutreffend wiedergegeben werden konnte. Nach dem strapaziösen Kulturprogramm gönnten sich die Griechenlandfahrer zum letzten Mal eine Abendfahrt, deren Ziel die Hafenmetropole Nafplion, einst für kurze Zeit Hauptstadt Griechenlands, darstellte. Dass eine den Schülern dort in Aussicht gestellte Begegnung mit einem angeblich existierenden pensionierten Professor am Nichtvorhandensein des selbigen scheiterte, veranlasste Teile der Gruppe zu Mutmaßungen hinsichtlich der Auswirkungen der Lichteinstrahlung an griechischen Stränden auf die Wahrnehmungsfähigkeit sonnenbadender Reiseleiter. Nach ernüchternden Minuten des Wartens schien es geboten, die folgenden Minuten (und Stunden) des Abends in weniger nüchternem Zustand zu verbringen.

Ein weiterer monumentaler kultureller Leckerbissen erwartete die bildungshungrigen Kollegiaten

am nächsten Morgen in Korinth. Die mittelalterliche Burg Akrokorinth bot noch einmal eine kleinere Herausforderung für die Bergsteigerfähigkeiten der Casimirianer, an der jedoch nur wenige bereits vor dem Zugang zum rauchfreien Bereich scheiterten. Während man im Café am Fuße der Burg noch die Verhaltensmuster einheimischer Kinder kennen lernen und imitieren konnte, empfahlen sich die fotografischen Aktivitäten kindischer nicht-einheimischer Touristen vor dem im Tal gelegenen antiken Korinth weitaus weniger zur Nachahmung. Abgesehen von der Grundausrüstung mit Säulen, Säulen und säulenlosen Kapitellen bestach diese archäologische Stätte insbesondere durch ihre exquisiten, in antikem Stil gestalteten Sanitäranlagen, die nachweislich auch für extremste Belastungen konzipiert waren. Das angrenzende Museum beherbergte zudem einige Meisterstücke griechischer Plastik, die schnell als Frühformen von Lehrmitteln für den Biologieunterricht identifiziert waren. Wenige Kilometer weiter verließen die Schüler den Bus erneut, um den gegen großzügige Tributzahlungen heute sogar für Feindschiffe passierbaren Kanal durch den Isthmus von Korinth zu bestaunen. Die Freizeit am Nachmittag verbrachten sie vornehmlich damit, sich möglichst vom bevorstehenden Abschied von Hellas abzulenken, etwa durch eine Tretbootfahrt in Richtung Insel oder Souvenir-Hamsterkäufe. Manche brachten zudem bereits stärkere Geschütze gegen missliebige Gedanken in Stellung, auch um – eingedenk eines Korintherwitzes von Herrn Carl – für den kommenden Winter vorzusorgen. Der Abschlussabend in Tolo stellte schließlich die letzte Möglichkeit dar, in einer ausgesuchten Taverne typisch griechisch zu speisen. Im Rahmen des vom Elternbeirat finanzierten Essens, das dank seiner Reichlichkeit eine gute Grundlage für noch zu erwartende obligatorische Programmpunkte der Abendgestaltung war, sahen die Gruppenleiter einen geeigneten Zeitpunkt gekommen, ein Wort an die Schüler zu richten und ein durchweg positives Fazit aus ihren Eindrücken während der vergangenen zwei Wochen zu ziehen. Dabei bemerkten endlich auch die letzten ignoranten Fahrtteilnehmer die Anwesenheit einer weiblichen Reisebegleitung<sup>4</sup> [Frau Krupp, seit Griechenland gemeinhin bekannt als „Renate“], deren unersetzliche Beiträge in den Bereichen Geologie, Chorleitung und allgemeiner Förderung der Gruppenharmonie und –dynamik von diesen Personen schlicht verkannt worden waren. Im Anschluss daran durften sich die Kollegiaten in den örtlichen Bars und im Hafen am Nachtleben (v)ergehen. Schlussendlich kamen die unterschiedlichen Neigungsgruppen größtenteils am Strand zusammen, um die Fahrt gemeinschaftlich ausklingen zu lassen. Zu vollen Gitarrenklängen gab ein spontan arrangierter, ebenso voller Chor sein Bestes, dem Abschiedsschmerz noch Ohrenschmerzen hinzuzugesellen.

Am selben Morgen stand, nachdem schon das Kofferpacken zahlreiche Probleme, die aber mehr oder weniger auf eine einzige Ursache zurückzuführen waren, bereitet hatte, die endgültige Abfahrt aus Tolo bevor, so dass die Augen der Kollegiaten zumindest geringfügig auch vom Kummer gerötet waren. Doch auch am letzten Tag mussten die Schüler nicht auf antike Sehenswürdigkeiten verzichten. Auf den Spuren von Herakles begaben sie sich nach Nemea, wo sie jedoch mehr gegen die eigene Müdigkeit als gegen gefräßige Löwen zu kämpfen hatten. Der Aufenthalt in Eleusis, Zentrum eines antiken Wiederauferstehungskultes, wurde von einigen alumni sogar schon wieder bewusst wahrgenommen. Mit kurzem Zwischenstopp für die Mittagspause, der jedoch kaum merklich zur Rekonvaleszenz beitragen konnte, steuerte der Reisebus zielführend auf Kap Sounion zu. Dort vertrieb die Schar sich, mit dem Poseidontempel im Rücken auf den weltberühmten Sonnenuntergang wartend, die Zeit mit fundierten biologischen Studien über Pferde und andere Meeressäuger. Pünktlich vor dem eigentlichen Lichtspektakel verließen die Casimirianer jedoch den Schauplatz, um den Flughafen in Athen rechtzeitig zu erreichen. Nun hieß es Abschied nehmen vom lieb gewonnenen Busfahrer Janis, der den Griechenlandfahrern in den vorangegangenen 14 Tagen stets hilfreich zur Seite gestanden war. Mit der last-minute-Beschaffung von Tabakwaren und Spirituosen kamen die Reiseleiter in Ausübung ihrer Vorbildfunktion aber auch gut alleine zurecht, wobei es sogar zu einigen neuen Bekanntschaften kam („Also diese Leute beim Zoll, nö, ...“). Abgesehen vom um einige Pfund schwereren Handgepäck verlief dann auch der Rückflug ohne signifikante Parameterabweichungen. So hatte die Heimat ihre Söhne und Töchter wenige Stunden später wieder, bereitete ihnen jedoch einen frostigen Empfang. Gegen 0:30 Uhr deutscher Zeit fuhr die hiesige Ausgabe des Omnibus Electibus am Anger vor und übergab die tragischerweise doch nicht wesentlich mündiger gewordenen Schillerjünger wieder der Obhut ihrer Familien. Jassas, K13!